

J U G E N D

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1933 / NR. 6



Richard Wagner

Franz von Lenbach



B. Gutensohn

Illustrierte Sprichwörter:
II.
„Aus der Luft gegriffen!“

Ein Netz für 100 Mark

Von Wilhelm Weidin

Dvoaker (blau, blond und Meteorologe) ertränkte seine Zigarette in der Tretaste und warf den Zucker in den Aschenbecher.

„Es ist kalt“, sagte er, tiefstimmig in den Lee blickend. „Ausgesprochen kalt, Daisy.“

„Was... der Lee?“ fuhr Daisy aus abwegigen Gedanken auf, schaute vorsichtig den trübselig teilenden Zigarettenstummel aus der Tretaste und ersetzte ihn durch den Zucker, den sie der Aschenschale entnahm.

„Ich spreche von den polaren Kaltluftmassen“, sagte Dvoaker, „die derzeit aus den Regionen des achtzigsten Breitengrades in unsere Gegenden eindringen und durch Vereisung in den Luftschichten über 3000 Meter Höhe die dort kondensierten Wasserdämpfe in Schnee verwandeln, ein Phänomen, das in seiner sichtbaren Erscheinungsform dem Laien als Winter bekannt ist, da —“

„Dvoaker!“ unterbrach Daisy mit jenem gierenden Unterton, der auch angehende Meteorologen zeitweilig in Menschen verwandeln kann.

„Ja, Daisy?“

„Ich habe eine große Bitte an dich.“

„So?“

„Eine ganz große Bitte.“

„Ah?“

„Dvoaker...“ sagte Daisy und fuhr mit den Fingern zärtlich durch des Benannten Haar. „Ich habe einen unerhörten Gelegenheitskauf in Aussicht. Etwas noch nie Dagewesenes. Etwas überhaupt noch nicht Dagewesenes. Einen Netz für 100 Mark! Für sage und schreibe

100 Mark! Du, ein Netz... so was Schönes hast du noch nicht gesehen. Und fast gar nicht getragen! Und sooo billig! Es ist einfach nicht zu glauben und doch ist es so. Der Netz gehört nämlich einer Freundin eines Freundes der Kusine des Onkels des Mannes meiner Schwester, die ihn dringendst verkaufen muß, weil ihr Freund Meite gemacht hat. Für 100 Mark, Dvoaker! Einfach verschleudert! Darf man eine solche Gelegenheit fahren lassen? Man darf es nicht, Dvoaker! Es wäre eine Sünde. Geradezu eine Sünde... Nicht...?“

Dvoaker nestelte nervös an einem Knopf seines Sakkos, riß ihn zerstreut ab und steckte ihn in seine Labatiere.

„Es sei, Daisy“, sagte er schwach und tastete nach seiner Briestafel.

Teddy (lieb, nett und unbedeutend) machte einen tiefen Zug aus seiner Zigarette, wippte merkant mit der rechten Augenbraue und begann den neuesten Witz zu erzählen.

„Paß auf, Daisy: da treffen sich Meier und Müller. Und da sagte der Müller dem Meier —“

An diesem Punkt mußte Teddy so herzlich über seinen eigenen Witz lachen, daß er die Pointe nicht mehr herausbrachte.

„Also —“ gurgelte er nach einer halben Minute.

„Teddy!“ unterbrach ihn Daisy mit jenem gierenden Unterton, der auch pathologische Wäpferzähler dazu bringen kann, eine Pointe fallen zu lassen.

(Fortsetzung Seite 80)

Reiseerinnerungen eines Amateurphotographen

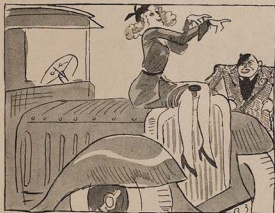
J. Maçon



Ansicht von München!



Blick auf Innsbruck!



Die gewaltigen Tiroler Berge!



Hirschfütterung im Walde!



Eine wunderschöne alte Dorfkirche!



Das historische Kolosseum von Verona!



Im Atelier

Alex. Lunart

„Ja, Daisy?“

„Ich habe eine große Bitte an dich.“

„Co?“

„Eine ganz große Bitte.“

„Ah?“

„Teddy...“ sagte Daisy und fuhr mit den Fingern zärtlich durch des Benannten Haar (obwohl sie Rückstände von Brillantine auf ihren zarten Fingerspitzen nicht liebte). „Ich habe einen unerhörten Gelegenheitskauf in Aussicht. Etwas noch nie Dagewesenes. Etwas überhaupt noch nicht Dagewesenes. Einen Herz für 100 Mark! Für sage und schreibe 100 Mark! Du, einen Herz... so was Schönes hast du noch nicht gesehen. Und fast gar nicht getragen! Und sooo billig! Es ist einfach nicht zu glauben und doch ist es so. Der Herz gehört nämlich einer Freundin eines Freundes der Kusine des Onkels des Mannes meiner Schwester, die ihn dringendst verkaufen muß, weil ihr Freund Pleite gemacht hat. Für 100 Mark, Teddy! Einfach verschleudert! Darf man eine solche Gelegenheit fahren lassen? Man darf es nicht, Teddy! Es wäre eine Sünde. Geradezu eine Sünde... Nicht...?“

Teddy zerquetschte nervös seine Zigarette zwischen den Fingern und warf ihre mißhandelten Überreste in den Aschenbecher.

„Weil es halt so ein fabelhafter Gelegenheitskauf ist, Daisy...“ sagte er schwach und tastete nach seiner Brille auf.

Albert (tip, top und überlegener Frauenkenner) schüttelte mit der unerwischten Bravour des hundertprozentigen Gentlemans den Cocktail-Schaker.

„Eine ganz neue Mischung, Daisy“, sagte er geheimnisvoll. „Einer der ersten Barmiter dieses Planeten, Jack Howdle, vom Café Anglais in London, hat sie mir in einer schwachen Stunde unter dem Siegel tiefster Verschwiegenheit verraten. Das Rezept lautet: man nehme erstens —“

„Albert!“ unterbrach Daisy mit jenem girenden Unterton, der selbst überlegene Frauenkenner zeitweilig um ihre Überlegenheit bringt.

„Ja, Daisy?“

„Ich habe eine große Bitte an dich.“

„Co?“

„Eine ganz große Bitte.“

„Ah?“

„Albert...“ sagte Daisy und fuhr mit den Fingern zärtlich durch des Benannten Haar. „Ich habe einen unerhörten Gelegenheitskauf — —“

„Ich nehme also den Herz“, sagte Daisy. „Für fünfhundert Mark, wie vereinbart.“

Die Freundin des Freundes der Kusine des Onkels des Mannes ihrer Schwester folgte ihr den Herz aus.

„Ladellos sieht Ihnen der Pelz, Fräulein Daisy“, stellte sie fest. „Aber jagen Sie mich einmal — ganz unter uns — wie haben Sie in diesen Zeiten so schnell die Fünfhundert aufgebracht?“

Daisy zögerte einen Augenblick und blinzelte vieljagend mit den Augen.

„Mein Freund hat sie mir gegeben“, sagte sie offenbrezig.

SWAPPING

Von Wilhelm Pichtenberg

Praktisch sind sie, die Amerikaner! Das muß ihnen der Neid lassen! Wenn was von drüben rüberkommt, ist es immer wieder das Ei des Kolumbus. Nicht umsonst hat Kolumbus Amerika entdeckt.

Jetzt haben sie uns das „Swapping“ rübergebracht. Sie wissen noch nicht, was dieser neueste amerikanische Import ist? Swapping — das ist nichts anderes als der gute, alte, eheliche Tauschhandel, den unsere Vorfahren schon geübt haben. Dann später hat man ja leider das Geld erfunden und damit alles Unglück über unsere arme Welt gebracht. Aber Swapping, ja Swapping, wird die Hofe wieder in Ordnung bringen. Und zwar gründlich!

Hand aufs Herz: Wozu brauchen wir den Umweg über das Geld, das wir weder verdienen, noch haben, noch ausgeben können? Aber wir Swapping — tauschen wir und werden wir glücklich!

Oh, die Sache mit dem Swapping muß natürlich erst populär werden! Vorläufig halten die rüchshändigen Menschen noch an der Unglücksfitte vom Geld fest und ziehen Bargeld jedem Tauschverkebre vor. Aber in dem Maße, als Bargeld abnimmt, werden sie sich schon dem Tauschhandel zuwenden müssen. Einer muß nur ganz energisch den Anfang mit Swapping in Europa machen.

Ich habe es versucht! Gestern schrieb ich ein Feuilleton. Was mache ich sonst, wenn ich ein Feuilleton geschrieben habe? Man ermesse das umständliche alte System: Ich sende es an die Redaktion. Dort liegt es einige Tage. Dann liest es ein Redakteur. Hierauf ein zweiter Redakteur. Wahrscheinlich auch noch ein dritter. Dann wird es behalten oder auch nicht. Dann wird es in eine Mappe getan. Dann liegt es dort ein bis vier Jahre. Je nachdem. Dann kommt es in Caß. Dann steht es im Ubersaß. Dann erscheint es endlich. Dann kommt lange nichts. Und dann erst kommt das Honorar.

Ist dieser Weg nicht einfach lächerlich? Schön! Ich nahm also mein Feuilleton und ging damit zum Schuhhändler, weil ich dringendst ein Paar neue Schuhe benötigte. Ich suchte mir die schönsten Schuhe aus, ließ sie einpacken, und als es zum Zahlen kam, sagte ich: „Mein Herr! Geld habe ich keines. Ein Bankkonto habe ich auch nicht. Aber bezahlt sollen Sie trotzdem werden! Hier haben Sie ein Feuilleton aus meiner Feder!“ — „Was mache ich mit Ihrem Feuilleton?“ fragte der Händler ein bißchen blöde. — „Haben Sie noch nichts von Swapping gehört?“ meinte ich belehrend. „Mit diesem Feuilleton gehen Sie zur Zeitung.“ — „Bekomme ich dort Geld dafür?“ — „Das nicht! Aber ein Abonnement können Sie vielleicht im Tauschwege haben. Oder ein Jnsurat. Wie Sie wollen!“ — „So?“ fragte der Schuhhändler ein bißchen ärgerlich, „und womit zahle ich meine Rechnungen? Glauben Sie, daß mit mein Fabrikant ein Zeitungsabonnement an Zahlungsstatt annehmen wird?“ — „Vielleicht. Vielleicht auch nicht. Aber warten Sie! Ich schicke Ihnen meinen Freund Braunfingel. Braunfingel hat einen enormen Schuhverbrauch, denn seine Familie ist zwölf Mann hoch.“ — „Gut schön!“ meinte der Händler schmunzelnd. „Sie danke Ihnen! Solche Kunden kann man immer brauchen.“ — „Geld wird Ihnen ja Braunfingel nicht geben können. Weil er keines hat. Aber Swapping können Sie mit ihm machen. Er hat einen kompletten Gewebe, den er entnehmen kann. Ferner hat er einen Punschball, eine etwas lädierte Hüßfeder, ein Abonnement ins Stadttheater, eine Käserammlung und ein beglaubigtes Original-Autogramm des Königen Josef aus Ägypten...“

Mein Schuhhändler war ein reaktionärer Mensch, der slavisch an den alten Methoden des Geldverkehrs hing. Deshalb war mit ihm nichts zu machen. Er nahm mir meine Schuhe ab und warf mich hinaus.

Aber von einer einzigen Enttäuschung darf man sich nicht entmutigen lassen. Schließlich propagiert der Graf Couendbove-Calergi schon so lange sein Panuropa und er hat's auch noch nicht aufgegeben. Und dabei kenne ich sicher noch eher zu meinen Schuhen, als er zu seinem Panuropa.

Swapping leuchtet mir ein, Swapping ist der Handelsverkehr der Zukunft, Swapping ist die Erlösung aus unserer Weltfick! Und deshalb propagiere ich Swapping, so lange ich noch etwas zu tauschen habe!

Wer war der erste Swappinger? Hans im Glück. Gut, zugegeben,

Hänschen im Glück hat so lange geschwappingt, bis ihm nur mehr ein wertloser Stein geblieben ist. Aber jeder muß doch schließlich nicht so dumm sein, wie unser Hans! Hätte Hans vernünftig geschwappingt, stünde er heute in unseren Märchenbüchern anders da! (Fortsetzung Seite 50)

Rubezy



Der endgültig zerstreute Professor

„Donnerwetter, wenn ich bloß wüßte, was ich hier wollte?“



Picknick in der Wüste

(Fortsetzung von Seite 85)

Ich sehe zum Beispiel nicht ein, warum man an Theaterkassen durchaus mit Geld bezahlen muß? Deshalb sind ja gerade unsere Theater so schlecht besucht, weil sich die Kassiere so unbedingt auf dieses dumme Geld verlassen! Ich habe ein altes Fahrrad, das unter Betrüden einen Ring-Johann von Richard Wagner Ochepter erste Klasse wert ist! Wenn sich die Direktion des Opernhauses entschließt, mein Fahrrad in Zahlung zu nehmen, hat sie um einen Dreifachpreis zum „Ring“ weniger Sorge. Mein Freund Otto hat eine überflüssige Nachtschlampe, die er gerne in eine Gitta-Alpar-Oprette anlegen möchte. Mein Kollege Echar-schmidt würde das Porträt seiner Schwiegermutter (in Öl gemalt, bitte!) in einen Stehplatz zu Don Carlos investieren. Aber das ist nur eine kleine Auslese! Wenn unsere Theaterdirektoren mit Swapping ernst machen wollten, verpflichte ich mich, ihre Häuser für die Dauer einer ganzen Saison gegen Bodentramp, abgelegte Kleidungsstücke, Altsien und Stoffreste auszuabemmen.

Warum bleiben so viele Mädchen unverheiratet? Weil die Väter nicht mehr die Müggist ausbringen können. Wie wär's also auch hier mit Swapping? Ich kenne zum Beispiel einen Vater von vier Töchtern. Er wäre gern bereit, seine Forderungen an die Anstaltsbank, seine Kriegsanleihe und einen Posten Tausendmarktscheine aus dem Jahre 1918 in Bege des Swapping als Müggist zu geben. Ich bin ja leider schon verheiratet! Wäre ich es aber nicht, ich würde alle seine Töchter der Reihe nach heiraten, nur um für Swapping Propaganda zu machen!

Warum weigert sich der Staat, daß ich meine Etouren mit den gesammelten Werken von Nabindranath Tagore, zwölf gut erhaltenen Lauber-Platten und einem Drei-Nöbren-Empfänger, der nur etwas repariert werden müßte, begleiche? Warum will unser Butterhändler kein Abreßbuch vom Jahre 1914 in Zahlung nehmen? Warum weigert sich mein Schneider, die Klavierauszüge sämtlicher Opern unserer Aktualen in Rechnung zu stellen? Warum? Warum? Warum?

Weil wir es leider ringsum mit lauter rüchfährigen Menschen zu tun haben, die den alten Trost geben und für so eine berliche Erfindung wie Swapping nichts übrig haben!

Och! Die Welt war zu allen Zeiten nur schwer vom Fortschritt zu überzeugen, aber schließlich ging es ja doch! Das Neue setzt sich durch, muß sich durchsetzen!

Und deshalb, verehrte Redaktion, will ich den Anfang mit Swapping machen. Bitte, senden Sie das Honorar für diesen Artikel nicht an mich, sondern an folgende Herren, mit denen ich im Tauschverkehre stehe, zu gleichen Teilen: Adolf Roman, Eilbester Hammer, Richard Dorste, Paul Seewald und Albert Kunze. Die Adressen dieser Herren geben Ihnen gefordert zu.

Aber bitte, senden Sie kein Geld! Das würde ja das Prinzip des Swapping durchbrechen. An Adolf Roman senden Sie ein Taschentuch, dem Eilbester Hammer eine Botanikerbüchse, Herrn Richard Dorste eine Bärmflasche, Paul Seewald will einen Zigarrenabshneider und Albert Kunze einen Platz zu den diesjährigen Bayreuther Festspielen.

Wie Sie sich diese Sachen beschaffen sollen? Im Tauschwege natürlich! Swapping! Sie werden sehen, wie einfach sich jetzt die Honorarzahlungen abwickeln werden, wenn das Geld ausgefallert ist!

Bestens grüßend Ihr

23. 8.

Tempi passati

Bera Elisabeth, die Tochter der verwitweten Kommerzialsrätin Anna Maria Neehles, hatte sich in Maxl Fischetter, den Sohn des bekannten Bankdirektors, verliebt und wollte den jungen Mann unbedingt heiraten.

Mama Neehles, eine geborene Gräfin von und zu Klingenhofst, war zu tiefst empört über die bloße Zustimmung, daß ihre Tochter — ihre Tochter — sich an einen schäbigen Bank- und Börsenjuden wegwerfen wolle.

„Aber, Mama“, gab Bera Elisabeth schüchtern zu bedenken, „der gottgeliebte Papa war doch schließlich auch...!“

„Das ist ganz was anderes“, unterbrach die Mutter erregt, „damals — vor dreißig Jahren — da hatten diese Börsenjuden ja noch Geld!“

Salpeter

Politisierung ist Trumpf!

Jos. Gels



Sitzung im „Reichslandbund der Wasserflohzüchter“

„Solange die Reichsregierung sich nicht unsere politische Meinung zu eigen macht, ist an eine ersprießliche Zusammenarbeit mit ihr auch in der so wichtigen Frage unserer Züchterfolge natürlich nicht zu denken! Ein geharnischter Protest . . . usw.“



1. -----



2. -----



3. -----



4. — und sieht die Venus nun in jedem Weibe!

DIE VERDIENSTE DES RUNDFUNKS

Von Kurt Mietzke

Marjorie stellte hastig den Apparat ab. Sie hatte den Schritt ihres Mannes auf der Treppe gehört. Als er das Zimmer betrat, fragte sie ihn, während sie sich eine Zigarette anzündete:

„Nun, wie war die Aufführung? War Brooks gut? Und die Wedgewood? War sie gut?“

„Ach, herrlich war alles! Eine meisterhafte Aufführung!“

„Und wie war die Szene im letzten Akt, wo Diabello die Dedemona erzwängt?“

„Hümmlich gespielt. Noch jetzt läuft es mir kalt den Rücken herunter!!! — Aber was hast?“

Marjorie war flammend aufgesprungen. Ihre grauen Augen funkelten wie die einer Hexe. Sie warf die glühende Zigarette in weiten Bogen fort.

„Betrüger!“ knirschte sie. „Wie kannst du es wagen, mich so zu belügen!“

„Aber Marjorie!“

„Aber Doug! Willst du nicht lieber schweigen? Mit wem hast du mich betrogen?“

„Aber Marjorie!“

„Mit wem?“

„Wie kommst du nur darauf, Marjorie?“

„Wie? Nun, ich werde dir das gleich zeigen!“ Marjorie stellte den Radiapparat wieder an. Die eintönig knuddelnde Stimme des Anigers wurde laut: „Zum Brand des Triantentheaters erfahren wir noch, daß das Feuer im dritten Akt der Diabello-Aufführung ausgebrochen ist. Eine Panik entstand, bei der zwanzig Personen verletzt wurden. Das Theater brennt noch immer. Weitere Nachrichten geben wir in drei Minuten durch...“

Doug war blaß geworden.

Er wiebelte nervös sein Monatel in der Hand herum.

„Aber Marjorie!“ sagte er bittend.

„Du wußtest natürlich nicht, daß die Aufführung im Rundfunk übertragen wird! Ich habe es dir nicht gesagt. Nun, ich lag hier zu Hause auf dem Sofa und habe dem Diabello bis zum dritten Akt gelauscht und habe sogar die ausbrechende Panik gehört. Und habe in schrecklicher Angst auf dich gewartet. Aber du kamst nicht. Eine Stunde nach Ausbruch des Feuers warst du noch nicht da. Es war mir klar! Du mußt etwas geistig sein oder du hättest mich betrogen! Als ich deinen Schritt hörte, wußte ich es gleich: Du hast mich hintergangen. Und als ich ganz und gar noch deine infame Lüge von der Erwürgungsjene hörte, die doch erst im letzten Akt vorkommt, da wußte ich alles. Nur eins möchte ich noch erfahren — wer...“

Schöner Tod eines Bürgers

Von Karl Kurt Wolter

Er hat die Hausschuh vor sein Bett gestellt,
damit er morgens nicht im Kalten schleiche.
Die Kleider hing er so, daß — wenn es schell —
zum Hauslüftchen nicht viel Zeit verstreiche.

Er überlegte, ob er nichts vergaß...
Die Taschenuhr hat er dann aufgezogen.
Das Nachgeschirr stand recht, im Zahnputzglas
lag das Gebiß (ein Zahn war halb verbogen).

Die Rundfunkzeitung war auch neu bestellt,
er hörte Radio sehr gern im Liegen.
(Man sieht: Er schien aufs Leben eingestellt)
... Umständlich ist er drauf ins Bett gestiegen.

Er betete ein wenig und empfahl
dem lieben Herrgott seine treue Seele.
Und morgen — dacht' er — eff ich Bäckeraal.
Welch Glück, daß seinem Magen noch nichts fehle...

Dann fand er seinen Körper nicht zu dick
und schimpfte heftig auf die Politik.
Man soll dem Volk die Fäuste zeigen, ja!
Wenn es drauf ankommt, selbst mit Blaukreuz-Gas...

Man könnte wütend werden — — Aber da
er seine Nerven schonen wollte, las
er noch im Buch „Carola mit den Schafen“

Und über Nacht ist er dann sanft entschlafen.



und alle, welche an Erkrankungen der Atmungsorgane leiden: bei chronischer Bronchitis, Bronchialasthma, sowie Blutarmut, Schwächezuständen, Alterskrankheiten und Skrofulose im Kindesalter bewährt sich seit Jahren hervorragend das ärztlich empfohlene, in Heilanstalten und Krankenhäusern verwendete Präparat

Silphoscalin

Glas mit 80 Tabletten Mk. 2.70. Interessante Broschüre jedermann gratis.
Erschließlich in allen Apotheken. Bestimmt: Rosenapotheke München, Rosenstr. 6

Entwurf: G. Werbebt. 4. „Jugend“

„Was heißt wer?“ fragte Doug.
„Wer ist es, mit dem du mich hintergangen hast?“

„Aber Marjerie!“

„Widste! Was ich dir nicht hübsch, nicht jung, nicht nett genug?“

„Doch, doch, Marjerie, du bist hübsch, jung und nett! Also lade zu.“

„Ja, höre.“

„Gut, ich gebe also zu, ich war nicht im Triamonttheater. Als ich dich kennenlernte, Marjerie, war es ein Eschote deiner Familie. Einer sehr hübschen, hübschen Familie. Dein Vater war ein hervorgetragener Kenner der Frühromantiker, deine Mutter hat einige bedeutende Werke über die romantische Literatur Englands geschrieben. Du saßst mitten in dem feierlichsten Kunstrummel dein. Und warst so süß, so jung, so reizend!“

„Warst?“

„Warst es, so wie du es heute noch bist. Und ich liebte dich, wie ich dich noch heute liebe. Und ich mußte dich bekommen! Dich und keine andere! Und ich war mir klar, daß deine Eltern dich nie einem — hm — Bananien geben würden. Nun kommt das Christkindnis, Marjerie! Ich war und ich bin ein Mensch, der von Kunst keine Abnung hat! Ich habe immer nur so getan, um dich zu bekommen! Und deshalb bin ich auch heute nicht in den „Ethello“ gegangen, sondern ins Kino. Allein! Ich schwöre dir, ich war allein! Meine ganze Einnahme habe ich dir gegeben! Nun weißt du die grauenvolle Wahrheit! Vergesse mich, Marjerie! Ich tat es nur aus Liebe zu dir!“

„Aber Doug! Mir geht es genau! Hästest du gesagt, daß du ins Kino gehst, so wäre ich mitgekommen...“

„Aber Marjerie!“

„Doch, Doug! Mir geht es ja ganz genau so wie die! Ach, wenn du wüßtest, wie mich der ganze Kunstrummel zu Hause angehetet hat! Und ich durfte es doch nicht sagen! Denn ich liebte dich doch und es schien mir, als ob ich dich nie bekommen würde, wenn ich nur — hm — eine Bananien wäre. Deshalb tat ich so, als ob ich für Masaccio und Peter Vater, für Stravinsky und Strout begeistert gewesen wäre. Bleib, weil du auch dafür begeistert warst! Oder wenigstens so tatest...“

„Ist das wahr, Marjerie?“

„Aber sicher, Doug!“

„Marjerie!“

„Doug?“

„Du hast Lippen wie von Botticelli!“

„Du hast Augen wie von Fra Filippo Gippi!“

„Dein Haar ist wie von Xenie gemalt!“

„Deine Hände sind von Calvarte Rosa!“

„Marjerie!“

„Doug?“

„Für dich gebe ich die ganze Kunstgeschichte hin. Du bist für mich das größte Kunstwerk der Erde.“

„Fertlich! Und morgen machen wir einen Ertrag unter den ganzen Museumschwindel und...“

„Und gehen ins Kino!“

„Jetzt mußt du aber die Lippen von Botticelli küssen, Doug!“

„Aber Marjerie! Das ist doch selbstverständlich!“

Kein Sift... und 84 Stufen



Kleinstkörnchen — welche Qual für Körperlinge. Wie gut haben es da die Schichten in einem Satz sind sie oben. Wollen Sie nicht auch so schlack und beweglich sein?

Dr. Ernst Richter's Frühstückskrütertee hilft Ihnen dazu und mit der Schlackheit bleibt sich die Jugendlichkeit und Leistungsfähigkeit erhalten. Preis Mk. 1.80. Karp. N. B., extraktfrei N. 2.25 und N. 1.15. In allen Apotheken und Drogerien.

DE ERNST RICHTER'S FRÜHSTÜCKSKRÜTERTEE

„Berma“ Fabrik glanzvoller Präparate München 30, Glanzstr. 7



Kosmet. Laboratorium Marie Dambeck

ger. Masseuse und Schönheitspf., München 80, Kleinzstraße 33 II. Schreib. Sie beste auch! Sie werd. überrascht sein!

Bestaunen, die sich in da: seelische Enttäuschung, Kummer und Nichtverstoßen ersparen wollen, wenden sich vertrauensvoll an das Schönheitslaboratorium, München, Raritätstraße 81 I Telefon 23 1 85. Sprechst. 10—12 und 2—4 Uhr.

zur Entwicklung und Festigung zurückgebildeter u. schlaff. Bälgen. Sicher. Erfolg in kurzer Zeit. Äußerliche Anwendung garantiert unschädlich. Drokrate Versand gegen Nachnahme oder Voreinsendung Mk. 3.75. Dambon-Creme z. Verjüngung der Gesichtshaut, entfernt Falten und Runzeln Mk. 2.50.

Kein Streichholz mehr nötig!

„Ewiges Streichholz“

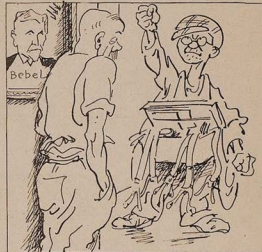
Plünderausränder. Gestalt. gesch. Ersatz z. 20.000 Streichhölzer. Bequem in der Westentasche zu tragen. Brennt stabilisierend ohne Benzol, ohne Pechstein, ohne Mechanismus. St. 2.10 Rm. zuzul. Porto. Vorauszahlung portofrei. Rücknahme, wenn Abgabe nicht stimmt, daher keine Risiko. Vertreter gesucht. Lost-Vertrieb. 1944. Postfach 21. Postchecks: Dresden 23 1 85.



KEINE BLÄHUNGEN MEHR!

Carminativum Dr. Scholz Bismuth- und Verdauungspräparat Frei von Chemikalien Vorrüglich erprobtes Mittel bei Gefühl des Vollens in der Magenregion, Spannung und Beengung im Leibe, Luftausstoßen, Atemnot, Beklemmung, Herzlopfen, Kopfweh, Schwindel, Unfähigkeit, klar zu denken, Gemüthsverwirrung, mangelhafte Verdauung wird behoben, übermäßige Gasbildung verhindert. Bismuthungen auf natürl. Wege aus dem Körper geschafft. Preis RM. 1.80. Martin Elbi, Apotheker, Bad Wärlahofen 65.

Geschäft ist Geschäft!



Das hohe Lied der Anpassungsfähigkeit

Die gute alte Zeit 1932!

Kann man sagen:

„Mutti, da lese ich in einem alten Buch die Worte: Arbeitslosigkeit, Lango und Radio — was bedeuten sie?“

„Als der Großvater die Großmutter nahm, flog er — drückt euch nur — statt in zehn Minuten, in drei bis vier Stunden von Berlin nach Wien.“

Nach dem ersten Weltkriege kam eine Architektur auf, die wie heute als Glattik oder Sachlik bezeichnet.

Eine sonderbare Verirrung der Medizin war die Lehre von den Vitaminen, vergleichbar etwa dem Stein der Weisen des Mittelalters.

Man war der heute verbotenen Maschine so untertan, daß man sogar die sogenannten Liebesbriefe auf Schreibapparaten schrieb.

Der Kärm auf den Stapsen machte manche Menschen „schlaflos“, eine Krankheit, deren Namen wir heute kaum kennen.

Man fühlte sich nur wohl, wenn man die Luft in den Räumen vermittels glimmender Nöbchen, gefüllt mit einem bräunlichen Staub im erforschter Zusammenlegung, mit blauem Rauch erfüllte.

Abends versammelte man sich in großen Häusern, um Menschen zu zusehen, die erfundene Szenen darstellten oder solchen zuzuhören, die auf hölzernen oder metallenen Instrumenten Löhne hervorbrachten — zu welchem Zweck das geschah, ist unklar (weil, wie der Forscher N.4529 behauptet, aus religiösen Gründen).

Anßer staatlichen Vertretern gab es noch Privatleute, die dies aus Vergnügen taten.

Man hängte und stellte alte, nicht mehr benötigte Gegenstände in den Wohnräumen auf, mit Farben säubend die Natur nachahmende Leinwandflächen, aber auch andere Dinge aus früheren Jahrhunderten — wahrscheinlich Andenken an Familienmitglieder.

Frauen veräffelten künstlich ihren natürlichen Duft. Die rotgefärbten Lippen und Fingernägel unserer Damen von heute waren hingegen damals schon bekannt.

Viele der uns überlieferten Volks-Vedettege sind völlig unverständlich, etwa: „Braune Madonna von Harval, ach, alles ist uns eierlei“ oder: „Warum geht Onkel Theodor sooft durchs Brandenburger Tor?“

Unser reizendes Kinderpiel: „Anna, Piese, Pjostho“ wurde damals von Erwachsenen gespielt.

An Festtagen hängte man viereckige bunte Stücke Tuch zum Fenster hinaus, wodurch sonderbarerweise das Herz rascher schlug.

Ach, die gute alte Zeit, da es noch wilde Bäume gab!!!

Eib

Werbung

Der Mann ging mit dem Mädchen im Mondschein und in Liebe. Das Mädchen saufte tief. Der Mann saufte tief. „Darf ich Sie bei Ihren Vornamen nennen?“ Das Mädchen nicante: „Gern. Wenn Sie der Welt gestatten, mich mit Ihren Familiennamen zu nennen.“

Beim Ausbleiben oder bei verspäteter Zustellung unserer Zeitschrift bitten wir die Bezieher, sich sofort an den Zusteller oder an die zuständige Zustellpostanstalt zu wenden und erst dann, wenn dies keinen Erfolg haben sollte, uns davon Mitteilung zu machen.

VERLAG DER „JUGEND“ MÜNCHEN, HERRNSTR. 10



WANDERER SCHUF
ZWEI NEUE SECHSZYLINDER 1,7 Liter und 2 Liter

VORBILDICHE NEUSCHÖPFUNGEN · GROSSE TECHNISCHE FORTSCHRITTE
PRÜFEN SIE DIESE WAGEN · WIR STEHEN ZU IHRER VERFÜGUNG

PREISE: 1,7 Liter: INNENLENKER RM 4560.- ab Werk · CABRIOLET RM 5800.- ab Werk
2 Liter: LIMOUSINE RM 5250.- ab Werk · CABRIOLET RM 6250.- ab Werk

AUTO UNION A-G



Wanderer-Verkauf durch: AUTO UNION FILIALEN G. m. b. H. Filiale München, Odeonsplatz 12

Fernruf 227 61 - 63 — Werkstätten Zennerstraße 20, Fernruf 70 984

Münchner Lokal-Anzeiger

Bayerischer Welt-Kurier Beilage der Münchner „Jugend“

Dienstag, 31. Januar 1933

Zweiter Jahrgang

Nr. 6

Tierliebe in München Heftige Auseinandersetzung über die Hundesteuer

„Was moana S', Herr Edinger, werd's heuer no bei vierz'g Mark Hundesteuer bleib'n, oder werd ins der Scharnagl no mehra ausschinden? Werd scho hoo Ruah net geb'n, inder Herr Bürgermoasta, bis d' dei'm Kanari aa no a Steuermarken umhänga muagt und dei'm Goldfisch. Wissen S' was, i tua eham mei' Vertrauen verlag'n, inferm Doktor Oberbürgermoasta. Warum? I sag' halt, bal oaner scho bei die Sunderln 's Geld ei'fammeln muag, kann er hoo Stadt net regier'n. Das ist koane Nationalökonomie nimmer, wie ma so sagt, dös is a Raubbau am Münchner Volksvermögn. Kann ja nix dafür, so a Sunderl, daß hoo Mensch net word'n is und hoo eign's Ei'kommen hat. A Schand' und a Spott is: Bierz'g Mark!“

„Nicht, Herr Suaba, aber wo kimmt er wieder her, der Schandal? Wo Berlin drob'n halt, wei's da mehra zahl'n müassen für ehanere Hund'. Aber no, was brauchst denn aa a Preiz an' Hund z' hab'n? Der hat net wie unseroana das Bedürfnis nach einer mitfühlenden Seele, bei so an' gmiatlofen Berliner is a Hund a Luxus. Und das edle Bapernvolk soll's ehana wieder amoi nachmacha dene polakischen Schla-waden. Naa, naa, der Scharnagl g'fallt ma nimmer so recht, felt dera Hundesteuer. Is hoo aufrechter Mann net. Kunnt' leicht sei, daß sei Bürgermoaststuhl 's Wackeln o'langt, oder daß er, wie ma parlamentarisch sagt, über fellene Hundesteuer stolpert. Tat's eham gunna.“

„Jetzt wissen S', Herr Edinger, es gibt scho auch Hunde, wo die Steuer berechtigt ist. So beischpuiweise für so einen geisligen Intelligenzler, einen Schloß-Terrier. Bei dera Raff hat a Raht mit o', und dös g'hört si net. Für dō Schand' muag halt zahl't werd'n. I sag' Ehana woi'a is: Bal si mei' Dackelhündin mit so an' Mistviech ei'laffen tat', i kunnt's net verwinden, dō Ehrabschneidung, i tat's mit'm Hockbeil da-schlag'n, mei' Hexi.“

„Jawoi, und dō fellene Fozln san aa so a Raff', der wo ma 's Fortpflangen austreib'n müagt'. Aber grad dō windige Krippin' werd'n allawei mehra. Wos d' hiebst trittst auf so a g'schneidelt's Schafbeherl d'rauf, und an jede Ecken bieft omer hi, wo dera degenerierten Raff'. Muag hoo Hundekenner net sei', der Scharnagl, sunst tat' er's net er-laud'n, daß infere ganze einheimische Hundewelt in abseh-barer Zeit verschandelt sei werd' durch fellene Foz. Zwoo-hundert Mark Steuer war' net z'wei für so a Sawiech, so a dredat's. Überhaupt, Herr Suaba, die einzige Raff', wo eine Berechtigung hat, ist der Münchner Schnauzer. Schaug'n S' eham amoi an, mei'n Marx III! Ein edles Tier, ein kräftiges Tier, ein mutiges Tier. Dat scho sei Großpater selig mit g'hört. Heut' is er halt nur mehr a grean ei'gafte Weitvor-

lag', der Marx I, aber wann er oam mit feine Glasaug'n so o'schaut — So, dös geht fei auf's G'miat! Und bal mei' Dide mit'm Staubsauger d'rüber geht, gibt er sogar no's Pfoterl her! Im Leben wie im Tode treu, das ist der Münch-ner Schnauz!“

„Jetzt i woag' net, Herr Edinger, für mi is halt der Dack-hund die oanzige Raff', wo in einen Betracht kommt. Alamei guat bei Laune, halt si sauber, und ist mitunter auch folg-sam. Dazu g'cheiter, wie so mancher Univeritätsprofessor. Kann ma sag'n, was ma wui, der Dackel ist fogulagen die Krönung der Hunderrassen, und mei' Hexi is wieder der g'heiltest' Dackel. A Schnauzer — no ja, recht stinka tuan's halt, dō Luaba mit ehanern geisligen Pelz, und Flöz' hab'ns in ehanern Bierflöz', daß nur a so wurk.“

„Jetzt Herr Suaba, i muag scho bitten, daß S' net persönl'i werd'n! Veleibigen laß i mi net, von so an' Dackelbesther. So a krummgezete Spitzmaus wie Ehaner Hex' g'hört so lang um a Ofenhadel 'rumg'schlag'n, bis hi is, dös Luada, dös traurige. Da tat' ja der Scharnagl net amoi a Fudzygerl Steuer walanga, bal er dös windige G'schöpf seh'n kunnt!“

„Herr Edinger, i kann Ehanern Ausfälle nur damit beant-worten, daß i sag': Ehanern Marx III müagt ma mit Dynamit in d' Luft sprenga, bal's net um jed's Gramm Puiver schad war', für so an' sinkhaken Dreckschaf. Lassen S' a Bettvorlag' d'raus macha, für's Old-Weiber-Spital, aber tuan S' eham z'erst die Flöz' absaug'n, damit S' net haftpflichtig werd'n!“

„Wissen S' was: mit an' Dackelbesther mag i mi net streiten, da bi i mir wui z'guat dazua. Guate Raht!“

„Und i wui mit an' Besther von an' Schnauzer nix mehr z'tuan hab'n. Guate Raht!“

A. Wisbeck

Vermischtes

Zuständigen Ortes erinnert man sich, daß der vaterländische Komponist demnächst achtzig Jahre alt wird.

Einen heimischen Künstler, den das Ausland feiert, darf auch das Vaterland nicht vergessen.

Bekommt also der Herr Ministerialrat den Auftrag, dem Jubilar das große Verdienstzeichen zu überreichen.

Die Deputation erscheint, der Herr Ministerialrat spricht, der Jubilar schlucht undes hinunter und sagt gerührt:

„Ich weiß nicht — ich finde keine Worte — ich weiß wirklich nicht, wie ich dazukomme... Aber das muß ein Verstum sein — ich hab ja mein Leben lang keinen Sport getrieben!“

Mabel will heiraten

Von G. Günther

Miß Mabel will heiraten. Den Namen Miß Mabels will ich mit Rücksicht auf Miß Mabels Vater rücksichtsvoll verweigern. Miß Mabel gehört, das ist sicher, zu den wenigen, wirklich sagenhaft reichen Amerikanerinnen, die sich jeden, tatsächlich ausnahmslos jeden gewünschten Luxus erlauben können. Und außerdem: Miß Mabel ist sehr jung. Miß Mabel ist sehr hübsch.

In Amerika hätte wohl kein Mann „nein“ gesagt, wenn Miß Mabel ihm einen Heiratsantrag gemacht hätte. Aber Miß Mabel will keinen amerikanischen Mann. Miß Mabel hat sich in einen deutschen Anjafer verliebt, den sie Abend für Abend im Radio hört. Der Anjafer ist im Stuttgarter Rundfunk, Miß Mabel stellt deshalb jeden Abend ihren Radio auf Stuttgart ein. Plötzlich scheint ihr die Entfernung zu groß, plötzlich zieht sie die Wirklichkeit der schreibbaren Wirklichkeit des Rundfunks vor, plötzlich will sie den Anjafer „Hans“ mit der einsymmetrischen Stimme, mit seinen kalten Worten nicht mehr der Allgemeinheit überlassen und ihn allein besitzen.

Miß Mabel hatte den Anjafer über ihre Absichten vorbereitet, sie hätte ihm schreiben, sie hätte ihm telegraphieren können. Warum diese Umstände? Miß Mabel reißt nach „Jurep“, sie reißt nach Gernann. Sie reißt nach Stuttgart. Sie hat ihre Papiere dabei, sie wird den jungen Mann sofort heiraten und ihn nach Amerika mitnehmen. „Hans“, das klingt hübsch. Oft wenn er abends seine Anjafe macht, beginnt er mit den Worten: „Da hab ich mich wieder, guten Hans —“ oder so ähnlich. Jedem freut sich Mabel darüber. Bald wird sie ihn allein haben, ganz allein für sich. Mabel versteht gut was Hans sagt. Sie spricht fließend Deutsch. Sie hat einen deutschen Übersetzer, sie hat von Jugend an Deutsch gesprochen. Well! So fährt sie also zu Hans. Daß er jung ist, erkennt sie an der Stimme. Hübsch ist er sicher, das empfinden die sensiblen Herren aus seiner Selbstsicherheit und dem Charme seiner Anjafe. Sie traut seiner etwas zuzugeben und jede jugendlichen Stimme glaubt nicht zu, daß er verheiratet sein könnte, ist er aber trotzdem verheiratet, so würde auch das kein Hindernisgrund für Mabel. Er wird sich eben scheiden lassen. Sie wird dann Hans

Tagwerden im Winter

Die lange Nacht fraß tief sich in die Stadt und läßt nur späte Straßenlichter brennen. Ein Himmel, der nicht Mond noch Sterne hat, ist schwarz vom Klump der Häuser kaum zu trennen.

Kahl frieren Bäume hin am Troitloir. Sie ragen auf, die magern Äste greifen dorthin, wo logs das Grau der Wolken war und manchmal gelben Scheins ein zager Streifen.

Ein Kirchturn ruft die Stunde zum Rapport, die Finster schlief. Der harte Glockenschlag rüttelt sie wach. Bald schläft sie wieder fort, in schwere Dunkel. Und es wird nicht Tag.

Bis dann der Morgen, der nur Morgen heißt, als Rassel einer Weckuhr Menschen weckt: Kalt ist das Zimmer, Fenster sind vereist, die Dächer von der Früh mit Reif bedeckt.

Erst später, wie ein Schwimmer, der tief tauchte, kämpft sich die Sonne hoch und leuchtet matt und hinter Dünsten über die verrauchte, rußgraue, wintertlich verhängte Stadt.

Walther C. F. Lierke

seiner Frau abtaufen. Man soll in Germany so arm sein, da wird man sich über ihre Dollars freuen. Daß Hans „nein“ sagen könnte, hält sie für unmöglich. So etwas kann sie sich nicht einmal vorstellen. Sie wird also nach Stuttgart reisen. Newort—Stuttgart direkt. In letzter Sekunde wird sie jedoch krank, bekommt Fieber, muß liegen. Ihre Abreise verzögert sich. Mabel will jedoch nicht warten. Sie ist nicht gewohnt, warten zu müssen. Sie will an den Tag ankommen, den sie sich in den Kopf gesetzt hat. Mabel holt ihre Vergewerung ein. Sie fliegt mit dem Zepplin.

Mabel ist in Stuttgart angekommen. Ursprünglich wollte sie sofort

Ein schönes Bild

an der Wand macht den Wohnraum erst heimlich. Wer kein Geld für Originale hat, kann sich zu billigem Preis die einwandfreien Nachbildungen solcher erwerben. Die große Kollektion der

„Jugend“- Kunstdrucke

enthält solide Nachbildungen der Werke der bekanntesten Künstler, wie Delagrove, Lenbach, Kaulbach, Spitzweg, Feuerbach, Jank, Roess, Keller-Resullings, Zumbusch u. a. Je nach Format kosten diese künstlerischen 4 Farben-Drucke 50 Pfg., 75 Pfg. oder Mk. 1.—. Ein großer illustrierter Katalog (Preis Mk. 3.—) mit weit über 1000 verkleinerten Abbildungen erleichtert die Wahl.

Zu beziehen durch den Buch- u. Kunsthandel oder durch den unterzeichneten Verlag:

G. Hirsh Verlag A.G., München, Herrstraße 10.

Auskunft kostenlos, wie
man von

Bettmanns

solort betreut wird. Alter
und Geschlecht angeben.
Dr. med. Eisenbach, Mün-
chen 88, Dachauer Str. 15.

Die S.O.S.-Korrespondenz
(sexuallwissenschaftl. Kor-
respondenzzeitschrift) nimmt
noch Mitgl. auf. Aust.
Prospekt geg. M. — 30
Rückk. S.O.S.-Verlag,
Berlin-Charlottenburg 5,
Kaiserdamm 96

Ich helfe Ihnen!

Gummil. Tropfen, Tee,
Preßbrüschüre durch
Wahlleben & Weber,
G. m. b. H.
Berlin W 30 24.

FrommsAkt

s. St. str. f. Ware, sonst löst str.
f. Pts. von 1.10 Postsch. 100
etwas W. u. L. Lindm. auch haben
Bilke, Verlags- u. A. Keller,
Frankfurt a. M. Speyer Str. 17 a

Kultur- u. Sitten- geschichte

10 Hefen. Prospekt
kostenlos Postfach 194
Frankfurt a. Main A.

Individualier. diskret. Briefwechsel

für Damen u. Herren durch
vornehmen Wiener-Cercle.
Prospekt gegen Rückporto
„Der Ring“
Wien I, Hauptpost, Fach 86

KÜNSTL. ORIGINAL-PHOTOS

Auswahlbände mit über 600 naturgetreuen Auf-
nahmen nur M. 3.—. Weibl. Einzelphotos (Urtel,
Handkuppen) 10 Stück M. 3.50; 20 Stück M. 6.20
Jünglings- oder Männer-Orig.-Photos 10 St. M. 4.—;
20 Stück M. 7.50; 40 Stück M. 14.—. Soma, Magazine
1. Körper u. Kunst, 10 Hefen mit ca. 200 Naturan-
statt M. 10.— zur 3.—; 20 Hefen M. 5.50. Porto extra
Prosp. frei. Versand Hellas, Berlin-Lichterfelde 137.

Insrieren bringt Gewinn!

DIE KUNSTZEITSCHRIFT

„Der Sportfischer“



soll von jedem waidgerechten Sportfischer gehalten werden. „Der Sportfischer“ erscheint 14tägig und bringt Text- und Bildmaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke

• 1/4 jährl. RM. 3.—, jährl. RM. 11.25. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim

FISCHEREISPORT-VERLAG
DR. HANNS SCHINDLER,
Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung
München NW. 2, Karlstraße Nr. 44
Tel. 596160

ins Rundfunkhaus, um sich ihren „Hans“ zu holen. Dann überlegte sie, daß sie besonders guten Eindruck auf ihn machen will. Sie bemalte sich also — die junge, hübsche Miß Mabel bemalte sich amerikanisch. Sie sah wirklich hübsch aus. Sie und der Spiegel waren mit Miß Mabels Aussehen zufrieden. Nun ließ sie sich einen Wagen kommen

und sah Hopfinger Herrchen — ein Pläunerchen bei einer Amerikanerin, ein Pläunerchen selbst bei einer Deutschamerikanerin, deren Herz sonst nur im Kino klopft! — ins Rundfunkhaus. Den Verlobungsmägen brauche sie mit. Die Verlobungstorten konnte sie noch nicht denken lassen, da ihr der Name des zukünftigen Gatten noch unbekannt war.

Endlich war sie an ihrem Bestimmungsort angelangt. Miß Mabel verlangte in energischem Ton den Rundfunkmägler „Hans“ sofort zu sprechen. Sie habe ihm etwas äußerst Wichtiges mitzuteilen. Und wenige Minuten später erschien lächelnd eine junge Dame: „Sie wimmeln —?“ fragte die wohlbekannte Stimme. „Was ist das für ein Wort?“ fragte die wohlblühende Stimme nochmals, während Miß Mabel sie befüßt anstarrte, ohne ein Wort herauszubringen. Zum erstenmal in ihrem Leben war sie völlig aus der Fassung geraten. Das also war „Hans“, den sie bräutete wollte! Die junge Dame war wohl im gleichen Alter, eben so hübsch, wohl in der gleichen Größe wie Miß Mabel. „Ich bin der Hans! Don't mind!“ sagte die Stimme entschuldigend, denn sie verstand Miß Mabels Enttäufung.

Seit dieser Stunde ist Miß Mabel eine Feindin des Rundfunks geworden. Sie denkt aber, daß sich diese Feindschaft schon wieder legen wird. Späterhin, wenn Miß Mabel einen anderen geeigneten Mann, ohne Enttäufung gefunden hat.

Märchen von heute . . .

Es war einmal eine Frau.

Die hatte einen Sohn.

Und weil der Sohn doch endlich einmal einen Beruf ergreifen mußte, ging die Frau zur Berufsberatung.

„Ich bit' schön“, sagte sie, „ich komm wegen mein Bub'n!“

„Wie alt ist er?“ fragte der freundliche alte Herr, der die Frau empfing.

„Achtzehn, ich bit' schön. Und er möcht halt um alles in der Welt Maler werden —“

„Um — Anstreicher —“, sagte der alte Herr bestümmert, — da würde ich Ihnen dringend abraten, liebe Frau, das Handwerk heututage —“

„Nein — nein — ich bit' schön, net Anstreicher, Maler halt, wissen S', Kunstmaler —“

Da wurde der alte Herr traurig.

„Liebe Frau, mit der Kunst ist das noch viel schlimmer . . . Die Ansichten sind die trübseligsten —“

„Jesaja na, aber was soll ich denn nachher anfangen mit ihm? Es



Entgegengesetzte Wirkung

„Halt ein, Unglücklicher, — denke an deine Frau!“

„Ah, eine Idee, — ich zögere nicht mehr, ich drücke ab!“

(L. Re)“

Rätsel der Zeugung

und Menschwerdung beschreibt Dr. Kühner ausführlich in seinem „Goldenen Buch“ über das Liebes- und Eheleben, 240 Seiten, viele Abbildg. Schon 40.000 verkauft. A. u. d. Inh.: Liebe und Ehe, Gattungsleben, Schwangerschaft u. Verhütung, Geschlechtskrankh., Infektiöskeith., Krabe- od. Mädchen' Diktat! Nur noch RM. 3,50 und Porto. Steiner-Verlag, Stuttgart-O. 5, Nikolausstraße 9.

Steiner-Verlag, Stuttgart-O. 5, Nikolausstraße 9.



Für Brautleute - Für Eheleute Liebesglück

Der Verfasser schildert die verschiedenen Empfindungen und Leidenschaftslehren, führt in das Geheimnis des Liebesglückes ein. Dr. med. L. Späler.

„Die Schule der Ehe“

das Lebensbuch zur Pflege des ehelichen Glücks mit zahlreichen Illustrationen, 700 Seiten stark in Großformat, in hervorragendem Ganzleinenband mit wertvollen Beiträgen besonderer Feinheit.

Zum gewaltig reduzierten Preis von nur 8 RM. 4,75

Francken & Lang, Nürnberg A4
Breite Gasse 59

Lieferung gegen Nachnahme oder portofrei bei Voreinsendung des Betrages auf Postcheckkonto Nürnberg 3503

Kultur- und Sittengeschichte
leihweise, Mäßige Gebüh-
ren, Versand
Liste gegen Rückporto
Buchverleih
München 2150
Kunzstraße 47

♦ Rat und Hilfe
beschaffen Sie sich selbst
m. neuzeitl. aufkl. Brosch.
über Ehebedarfsartikel u.
altbewährte Hausmittel v.
Pharmadok. in Berlin O 117/10

Pikantes? Allerlei!

Die 36 besten Positionen
1. d. Westentasche! 36
interessante Photos für
Junggesellen mit RM.
5.— nur RM. 2.—. Neue
verschlossene Listen 15.
Photos all. Sonder-
drucke, Filme, Sekun-
därwerke (neu, unang.
leihweise ohne Pfand,
Ankauf Tausch) im ver-
schlossenen Doppelpaket
gegen 40 Pfg. in Brief-
marken nur an Erwachs.
Franz. Behold, Berlin-
Steglitz B. Schiefeloch 41

Alle Männer

die instigle schlechter
Jugend-, Gewohnheit,
Ausstrahlungen u. dgl.
an dem Schwünzen ihrer
besten Kraft zu leiden
haben, wollen keinsch-
tellig verurteilen, die
Hilfswelt u. aufklären-
de Schrift des Nerven-
arzes über Ursachen,
Folgen u. Aussicht v.
Heilg. d. Nerven-schwä-
che lesen. Illust. neu
herausg. Z. bez. 1.31.50
5. Briefv. v. Verlag Schre-
in 66, Herinau (Schwiz)

Alles billiger!
Werkzeugliste gratis.
Westfäl. Werkzeugver-
eign. a. n. H. H. n. L. 186

Gummiwaren

Neuheit! M Extra!
3 Jahre Garantie für
Lufttoughigkeit! Samtl.
hyg. Art. Preisliste B 4
gratis direkt.

Gummiindustrie
„Medicus“, Berlin SW 48,
Alte Jakobstraße 8.

Ein Mensch wechselt sein
Geschlecht
von Lilly Elbe, das neue
lineare Werk. Mk. 4,29
112 Stk. Mk. 2.—) jenseit.
Käuflein. Phasen v. Men-
schheit im eig. Atelier an-
gefertigt. Pariser Wäsche,
Korsetts a. fr. Moden,
Perücken, Stief. etc. 6 St.
Mk. 3.— Bella Knaube,
Berlin W 38, Hasenburger-Str. 4

Valka Samz
Gemischutz, 3 Jahre in
garantie. 16 Stk. Mk. 1,90
12 Stk. Mk. 1,70) jenseit.
(12 Stk. Mk. 2.—) jenseit.
Postsch. 17,68; a. Brit-
E. Ritsert, Frankfurt a. M.,
Leipziger Straße 47
Hyg. Art. Liste 4 gratis

Vorbeugend

gegen **Obstetrimononkollin**

und **Vönnemoncyflin**

Energiesteigernd

in **Brotz und Bogen**

wirkt als elektrophysio-biologische Ausgleichsab

ELECTROLYT GEORG HIRTH

Tablettenform: Packungen zu M. —50, 1.15, 3.—

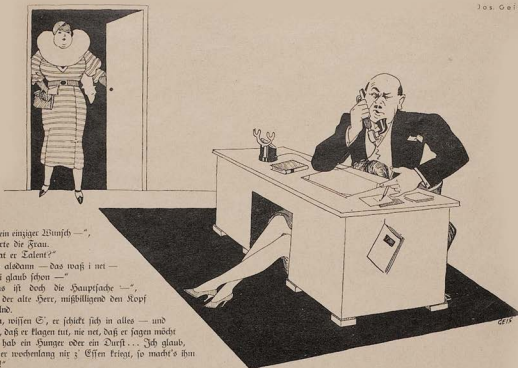
Pulverform: Packungen „ „ 1.15, 2.75

Erhältlich in allen Apotheken.

Verlangen Sie die interess. Broschüre von der Hauptverkaufsstelle

Ludwigs-Apotheke Dr. Koenig, München

Neuhäuserstr. 8 (gegenüber dem Polizeigebäude) Fernruf 91857



ist ja sein einziger Wunsch —, jammerte die Frau.

„Hat er Talent?“

„Ja alsdann — das weiß i net — aber i glaub schon —“

„Das ist doch die Hauptfrage —, meinte der alte Herr, mißbilligend den Kopf schüttelnd.

„Na, wißn E, er schiebt sich in alles — und nie net, daß er Klagen tut, nie net, daß er jagen möcht — ich hab ein Hunger oder ein Durst... Ich glaub, wann er wochenlang nit z Essen kriegt, so machet's ihm aa nit!“

Da lächelte der alte Herr und sagte erheitert:

„Liebe Frau, warum haben Sie das nicht gleich gesagt... Lassen Sie ihn ruhig Maler werden — er bringt ja alles für die Kunst Notwendige mit!“

H. K. Breslauer

Überraschender Besuch

„Emma, bitte störe mich jetzt nicht, — ich spreche dringend mit Auswärts!“

Lafontaine: Ergötzliche Geschichten

mit 12 Wiedergaben nach
Kupfern von Ch. Eisen
in Halbleinen Mark 3.—



Von dem kleinen Prachtwerk,
das längere Zeit auf dem Bücher-
markt fehlte, erschien soeben
das 5. und 6. Tausend.



Der Dürerbund schreibt:
Geistreiche ironische, dem Thema
Liebe und Ehe gewidmete
Novellen

Das hübsche Buch ist mit 12 un-
gemein reizvollen Kupfern von
Ch. Eisen stilvoll ausgestattet.

Zu beziehen durch den Buch-
handel oder durch den unter-
zeichneten Verlag:

G. Hirth Verlag AG. München, Herrstraße 10

Hei lewet noch!

Erich Wilke



Schwanenritter Papen: „ . . . Nie sollt ihr mich befragen,
noch Wissens Sorge tragen,
wohin ich zieh' der Fahrt,
noch wie der Freunde Art! . . . “